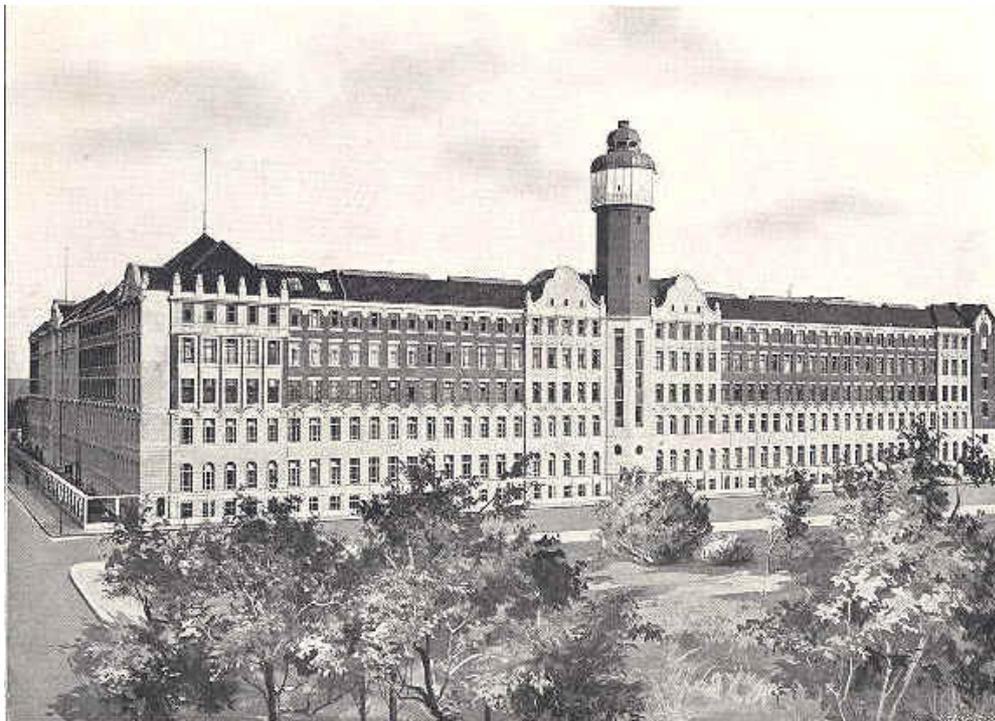


Dorothea Schmidt

Das Stammwerk von Siemens & Halske vor 1914

Georg Halske und Werner Siemens gründeten 1847 in Berlin in der Schöneberger Straße eine „Telegraphenbau-Anstalt“, die ab 1852 in der Markgrafenstraße ansässig war. In den folgenden Jahrzehnten wurden in der Firma nicht nur Telegraphen, sondern auch tausende andere elektrotechnische Produkte hergestellt: unter anderem Kabel und Messgeräte, Elektromotoren und Telefone. Ab 1907 fand die Produktion der Schwachstrom-Fabrikate im Wernerwerk am Nonnendamm statt - in dem Stadtteil, der später als Siemensstadt bekannt werden sollte. Alte Fotos des Wernerwerks zeigen ein mächtiges siebenstöckiges Gebäude mit großen Fensterfronten. Was aber spielte sich dahinter ab? Wie wurde bei Siemens & Halske gearbeitet?



Das Wernerwerk am Nonnendamm 1907 (Foto Siemens-Archiv München)

Viele Zeitgenossen waren damals davon überzeugt, dass gelernte Arbeiter zunehmend durch Arbeiterinnen und Maschinen verdrängt würden – der „Tod des Gelernten“ schien unmittelbar bevorzustehen. Das Beispiel des Wernerwerks zeigt, dass dies in der Elektroindustrie auch in der Massenproduktion nicht der Fall war. Selbst wenn Produkte in großen Serien hergestellt wurden, wurden qualifizierte Arbeiter immer noch beim Werkzeugbau, beim Montieren, Justieren und Eichen in den Werkstätten sowie bei der Außenmontage gebraucht. Außerdem entsprachen ihre vielseitigen Fähigkeiten den betrieblichen Anforderungen an eine flexible Pro-

duktion, bei der immer wieder neue Produkte dazukamen oder die bisherigen in neuen Typen oder Varianten hergestellt wurden. In den Werkssälen der Arbeiter waren neben Drehbänken häufig auch Werkzeuge in Verwendung, mit denen ein Hinter- und Nebeneinander von unterschiedlichen Arbeitsschritten möglich war. Wie wichtig die Gelernten waren, zeigt sich im übrigen in der Einrichtung einer eigenen Lehrwerkstatt.



Induktormontage im Wernerwerk (Foto Siemens-Archiv München)



Spulenwickerei im Wernerwerk (Foto Siemens-Archiv München)

Dagegen waren es angelernte oder ungelernete Arbeiterinnen, die tatsächlich monotone und repetitive Arbeit, teils mit Werkzeugen, teils an Maschinen ausführten. Sie waren in den Abtei-

lungen tätig, in denen massenhaft Teile hergestellt wurden, die von ihren männlichen Kollegen zu Telefonen und Telegrafen, zu Elektromotoren und Messgeräten zusammengesetzt wurden.

Diese Arbeitsteilung blieb bis zum Ersten Weltkrieg erhalten, trotzdem es vereinzelt auch Initiativen gab, den Frauen eine Ausbildung zu ermöglichen. So setzte sich in Berlin der *Verband für handwerksmäßige und fachgewerbliche Ausbildung der Frau* ab 1909 dafür ein, dass junge Frauen ebenso eine fachliche Ausbildung erhalten sollten wie junge Männer. Doch wurden entsprechende Pläne in größerem Umfang erst während des Ersten Weltkriegs, als die männlichen Arbeiter fehlten, umgesetzt. Entgegen früheren Befürchtungen haben diese Arbeiterinnen, wie ein Zeitgenosse damals erstaunt feststellte, tatsächlich "Gutes geleistet".

Sahen sich die Arbeiter und Arbeiterinnen in den ersten Jahrzehnten des Bestehens der Firma bereits als „Siemensianer“? Bis zur Jahrhundertwende blieben viele von ihnen meist lange Jahre im Unternehmen, doch danach änderte sich dies. Die Arbeitskräfte wechselten sehr viel häufiger ihre Arbeitsstellen und sahen sich weniger als früher an einen Arbeitgeber gebunden. Aber auch Siemens & Halske betrieb nun zunehmend eine Politik des *hire and fire*, versuchte allerdings gleichzeitig, eine stärkere Bindung der Arbeitskräfte durch Gründung einer eigenen, „gelben“ Gewerkschaft in Konkurrenz zum mächtigen Deutschen Metallarbeiter-Verband durchzusetzen. Wenn der „Siemensianer“ also tatsächlich jemals existiert hat, dann am ehesten in den 1880er und 1890er Jahren, möglicherweise auch in dem Jahrzehnt nach dem Ende des Ersten Weltkriegs oder in der Zeit des deutschen „Wirtschaftswunders“, als die betriebliche Sozialpolitik ausgebaut wurde.

Weiterführende Literatur:

Dorothea Schmidt: Massenhafte Produktion – Produkte, Produktion und Beschäftigte im Stammwerk von Siemens vor 1914, Münster 1993